

Da sehen wir die Quelle der Weißen Neiße auf der Moosbeerheide im Ffermoor mit seiner schwermütigen Moorstimmung. Dann führt uns Schorisch an die Talsperren, die dem noch jungen Fluß die ersten Fesseln anlegen. Vorfrühlingsstimmung herrscht im Quellgebiet der Gablonzer Neiße und an den Glaskleifereien in Unter-Wiesental. Über die Reichenberg-Sarzdorfer Talsperren grüßt in edler Linienführung der Feschken. Weiter sehen wir den Frühling an der uralten Ruine Hammerstein. Krahau und Weißkirchen gleiten vorüber. Über alten Baumreihen thront der stolze Herrensiß Grafenstein. Wieder grüßt der Feschken, diesmal im Morgensonnenschein, über Grottau. Die markante Stadtsilhouette von Zittau taucht auf und zeigt uns den Fluß von Menschen in sorgsam regulierte Ufer gezwungen. Weiter flussabwärts lugt Schloß Giesmannsdorf aus wogendem Grün, und bald darauf enthüllen uns die Schöte von Hirschfelde die „moderne Welt in neuen Formen“. Und dann der schönste Teil des Flusslaufes: Ein Blick in das Engtal zwischen Rosenthal und Kloster St. Marienthal. An Ostrik und Joachimstein vorüber wandern wir nach der alten Sechstadt Görlitz. Der wichtige Bau der Peterskirche spiegelt sich im Fluß. Am Hungerturm von Priebus sind wir dann im Tiefland, in der niederschlesischen Heide angelangt. Nun windet sich die Neiße durch den Muskauer Park des Fürsten Bückler mit seinen uralten knorrigen Eichen. Hinter Forst ein Bild von der eintönigen Urstromaue. Dann folgt Guben mit seinem Rathaus und der Hauptkirche und schließlich die Mündung der Neiße in die Oder.

So hat uns Schorisch die vielseitigen Schönheiten eines Lausitzer Flusses in prächtigen Motiven gezeigt wie noch keiner zuvor, und am Schluß der Wanderung weiß man, wie er, in der Tat nicht, wo die Neiße am schönsten ist.

Mit den Versen Adolf Klingers schließt die überaus geschmackvoll ausgestattete und dabei wohlfeile Mappe (4,50 M.), die in die Hand jedes Heimatfreundes gehört:

„Sie ist ein echter deutscher Fluß
Aus deutscher Berge Schoß.
Nur deutschen Landen gilt ihr Gruß,
Echt deutsch ist auch ihr Los:
Biel Not am Lebensmorgen,
Im Laufe Kampf und Sorgen,
Und doch, trotz Schleißen, Wehre,
Dringt sie zum deutschen Meere.“

Hans Raumann.

Ein Tag geht still zu Ende

Die Nacht stellt Schatten um das Haus,
Der Tag lißt aus.
Er geht zur Ruh,
Zieht seinen dunklen Vorhang zu,
Die Welt löst Schweigen aus.
Der Strom treibt seinem Ziele zu,
Auch er ist müd
Und um ihn blüht
Des Feierabends tiefe Ruh.
Den letzten Nachen zieht er heim,
Ein Lied singt in der Dämmerung.
Ist's einer Mutter Wiegenlied,
Das über dunkle Gärten zieht,
Schon in des Kindleins Leben greift,
Eh ein Gedanke in ihm reift?
Die Nacht stellt Schatten um das Haus,
Der Tag lißt aus.
Und über Stadt und Strom und Zeit
hängt Gott sein großes Sternkleid,
Ein Tag geht still zu Ende.

Martin Weise.

Von Steuer und Zoll im Zittauer Gebiete 1835

Von Arthur Brunwald.

Nach dem Steuergesetze brauchte unser Sachsenland, also die Staatsverwaltung, auf das Jahr 1835 die Summe von 5160940 Thalern 2 Groschen 1 Pfennig. Genau demnach „ganze 21 Pfennige“ zur runden Summe, würden wir sagen. Fürs folgende Jahr stand die erforderliche Zahl auch schon fest: 1836 waren nötig 5162946 Thlr. 16 Gr. 8 Pfg. Ein bescheidenes Mehr. Aber das übliche „Aber“ kommt noch. Aber dies hatte Se. Maj. im Einverständnisse mit den Ständen „annoch 13250 Thlr.“ zur Verbesserung der Gelehrten- und Volksschulen“ aus Staatsmitteln und 20000 Thlr. „zu Belebung und Unterstützung der Gewerbe“ und 43600 Thlr. aus den Fonds der Straf- und Versorgungsanstalten „zu Ausführung mehrerer Baue und Einrichtungen“ für diese Anstalten notwendig! Wir sehen, Steuerdruck als Folge des Mehrbedarfs bleibt nun nicht aus. Und so wars auch. 8 verschiedene Steuern für den ganzen Staatsbereich, 8 verschiedene Steuern für die Erblande besonders und 4 Steuerabgaben in unserer Oberlausitz besonders, die zusammen bedeuteten die Deckung des großen Staatsbedarfs 1835 und 1836.

Im ganzen Staatsbereiche war nach dem Gesetz vom 4. Decbr. 1833 an erster Stelle der Grenzzoll von ein-, aus- und durchgehenden „Waaren“ zu erheben. Behörde für die Zittauer Pflege war dafür das Hauptzollamt Zittau. 15 solche Hauptzollämter oder was dasselbe besagte: Hauptsteuerämter hatte das Land. An der Grenze nannte man die Hebestelle Hauptzollamt, sobald eine Hauptzollstraße zu derselben führte, im Binnenlande Hauptsteueramt. Finanzamt könnten wir vielleicht heute sagen. Fast alle Steuern erfaßte ein Hauptzollamt, Chausseegelder, Stempelsteuern, Biermalzsteuern usw. Es war erste Instanz. Dirigent war der Oberinspektor, dann kam der Hauptamts-Rendant, der Hauptamts-Controleur, der zur Protocollführung befugte Actuar, dann kamen die „üblichen Canzleipersonale“ an Assisten, Copisten und Amtsdienern. Es sind damals auch schon umständliche Titel notwendig gewesen, um die Kategorien im Lande auseinanderzuhalten. „Bei mehreren Hauptämtern“ befanden sich außerdem noch laut Zollvereins-Vertrag „Stationscontroleurs anderer Vereinststaaten.“ Diese Befugnis beruhte auf Gegenseitigkeit.

Interessant ist die allgemeine Stellenbesetzung der Zollgebiete. Zur Erhebung und Beaufsichtigung des Grenzzolles bestanden unter den Hauptämtern insgesamt 9 Nebenzollämter erster Klasse und 34 Nebenzollämter zweiter Klasse, 6 Controlstellen, 9 Ansageposten, 7 Legitimations-schein-Ausfertigungsstellen und schließlich noch drei Localzoll-recepturen.

Hören wir weiter: Die Bewachung der Landesgrenze, inwieweit solche zugleich die Grenze des Zollvereinsgebietes bildet, sowie eine Beaufsichtigung der Binnenlinie und die Controle innerhalb des Grenzbezirks ist zunächst dem Grenzaufsichtsdienste übertragen. Der besteht aus 18 Obergrenzcontroleurs, den „benötigten“ 20 berittenen Grenzaufsehern und aus den 248 Grenzaufsehern zu Fuß. Das erscheint uns zahlenmäßig wenig, aber auch viel beim Nachdenken.

Die Städte, die dem Grenzbezirk angehörten, bei uns doch etliche, aber nur soweit sie unter Thorverschluß standen, hatten dazu noch eigene Thorcontroleurs, die die Legitimationen der eingehenden Gegenstände zu prüfen hatten. Das waren also die lieben Zöllner, von denen uns jedesmal die Stelle einfällt:

„So tritt er ins Städtchen, durch's alte Thor,
am Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor.
— Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund —
oft hatte der Becher die beiden vereint . . .“

Da sind wir mitten drin in aller Poesie der lieben trauten Vergangenheit am Zollhaus, am Torbogen unsrer Stadt . . .